

Hausfrauensinn und Weihnachtsfest

Von P. Hocke

Hausfrauensinn und Weihnachtsfest

Weihnachten ist nicht nur ein kirchliches und religiöses, sondern auch ein deutsches Familienfest; mehr als andere Feiertage führt es die einzelnen Familienglieder im Hause zusammen; zu Weihnachten will möglichst jeder heim, heim zu Vater und Mutter. Schon daraus folgt der reiche Anteil der Frau an diesem Feste. Wie sie die Seele im Alltag des Hauses im allgemeinen ist, so gestaltet sie auch Weihnachten im besonderen. Sie richtet die Festräume her, sorgt für Seele und Leib an diesem Tage, überlegt, was jedem Gliede zukommt, von ihr gehen die meisten Anregungen aus. Sie ist ihrer Aufgabe gewachsen, wenn es ihr gelingt, das Fest der ganzen Familie zu einem frohen, poesievollen Erlebnis zu machen.

Unsern Festen droht heute vielfach die Gefahr der Veräußerlichung. Nicht zum wenigsten kommt das bei Weihnachten von unsern technischen Fortschritten her. Zu vieles wird uns heute fertig ins Haus geliefert, was wir sonst selbst herstellten und gerade durch die Arbeit daran reizvoll wurde. Heute liefert die Fabrik Konfekte, Pfefferkuchen und Delikatessen, die ehedem im Hause erstanden. Den Christbaumschmuck fertigte man sich vordem auch selber, oft unter der Mithilfe der Kinder; heute erstehen wir ihn billig beim Krämer.

Sicher ist damit der Hausfrau manche Arbeit abgenommen, aber auch manchz Gelegenheit zu lebendiger Besiegelung des Festes. Poesie liegt gerade in so mancher Vorbereitungsarbeit für Weihnachten, z. B. auch in der Festbäckerei. Bei den Kindern haftet gerade manches von dem, was die äußerer oder die Nebenumstände der Feier ausmacht; das wird allmählich zur Familientradition, die man ohne Not nicht zerstören sollte.

Die Technik in Ehren, aber zu Weihnachten zerstört sie manche Stimmungswerte. Wer recht modern sein will, verbannit die althodisch gewordenen flackernden, tropfenden Lichter aus den Ästen des Christbaums und ersetzt sie durch elektrische Birnen. Ein Druck bringt diese wie ein Reklameschild der Großstadt zum Erstrahlen. Vorbei ist es aber dafür mit dem feierlichen Anzünden, mit der wohligen Wärme, die wirkliches Feuer ausstrahlt, mit dem leisen Knistern versengter Zweige, mit dem leisen Vergehen ersterbender Kerzen. Wenn früher aus andächtigem Herzen „O du fröhliche“ stimmungsvoll durch die Räume klang, ächzen im modernen Hause die heißen Töne eines Grammophons durch die Stube. Unterm Baum betrachtet das Kind sein Spielzeug: die fertige Eisenbahn, den kleinen Motor. An sich ist es kompliziert und exakt und doch dem Kinde nach kurzer Zeit langweilig, weil es seiner Phantasie nichts bietet. Da liegen die Geschenke für die Größeren: Schmucksachen und Gebrauchsgegenstände, vielleicht



Brüder-Musikkor in Mariannhill

prächtig gleichend, aber so manchmal nur Talmi, statt Leder Papiermasse, Ersatz, Kitsch, der nicht Freude, sondern bald Ärger bereitet. Hier hat die Frau eine wichtige Aufgabe zu lösen. Sie soll wieder das rechte Schenken üben und lehren. Sie mag überlegen, was den einzelnen in der Familie wirklich erfreut, was er gern möchte. Was sie gibt, das sei in seiner Art gut, zweckdienlich und echt, gediegen. Ein Geschenk verbindet doch zwei Seelen, ihm hastet auch etwas von der Stimmung an, mit der es gegeben wurde. Die meiste Freude schaffen vielleicht jene Geschenke, die seit längerer Zeit in Liebe vorbereitet wurden, an den wohl gar die eigene Arbeit hastet. Zum mindesten ist das Aussuchen nicht Sache der letzten Stunden. Nein, es gilt, sich in des andern Wesen einzufühlen, seine Wünsche zu erlauschen und den guten Einfall dann auch zu verwirklichen.

Weihnachten ist das Fest der Ruhe oder feiertäglichen Stille. Wir können es verstehen, wenn vorher in Liebe eifrig geschafft wird, um den andern zu beglücken und damit es am Feste an nichts fehle. Aber es wirkt wie eine Ironie auf den Sinn der Feier, wenn die Wochen vorher bis dicht an den heiligen Abend heran in eine wilde Heize ausarten. Dabei geht oft mehr an Gefühlsverlusten verloren, als die Festtage selbst manchmal eintragen. Es bedarf der Überlegung, um auch in die vorbereitende Arbeit eine gewisse Ruhe hineinzubringen, die Tätigkeit so zu gestalten, daß für die allerletzten Tage nicht mehr allzuviel zu tun bleibt und die Seele schon die Weihe des Festes ahnend vorgenießen kann. Die Frau, die das nicht fertig bringt, die zuletzt die Nächte noch wachbleiben muß, weil sie vielleicht zu spät begann, die hastig an den letzten Abenden noch die Läden durchstürmt, die bringt sich selber und ihre Familie um den freundlichen Schimmer und Segen der Vorweihnachtszeit. Aber ihr Verhalten ist auch in sozialer Weise von nachteiligen Wirkungen. Wie sie dadurch, daß sie kitschige, wertlose Ware kauft, zur Lohndrückerin für arme Arbeiterinnen wird, wie sie ferner den Geschmack verdirbt, so erschwert sie durch das Kaufen in den letzten Tagen, in den letzten Abendstunden, ferner an den Sonntagen jenen Verkäufern, die in der Vorweihnachtszeit gewiß auch ihre besondere Plage haben, ohne Not das Dasein.

Wenn die Frau heute manches fertig ersteht, was ihr die Technik mühelos darbietet, zu dessen eigner Herstellung ihr vielleicht auch die Zeit mangelt, so kann ihr das niemand verdenken. Nur wird sie deshalb erst recht darauf bedacht sein müssen, soviel es angeht, die Poesie des Weihnachtstages zu erhalten und wo irgendmöglich für das Verlorene Gute einzusehen. Wir Großen brauchen das Stimmungsvolle dieses schönen Festes, da uns das Leben ohnehin oft zur besinnungslosen Heize wird, und die Kinder sollen in Traditionen hineinwachsen, die sie auch für die Weihnachten späterer Jahre nimmer los lassen. Das aber wird meistens Aufgabe der deutschen Frau und Mutter bleiben.